

In der Hauptperlektion oder den im Stahl-  
blech und den Beceoren errichteten Aus-  
gehellen abgeholt: vierterjährlich A 6.60,  
bei vorwärtlicher täglicher Zuhaltung im  
haus A 5.50. Durch die Post bezogen für  
Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich  
A 6.—. Direkte tägliche Kreuzabrechnung  
im Ausland: monatlich A 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7½ Uhr,  
die Abend-Ausgabe Hochentags um 6 Uhr.

Redaktion und Expedition:

**Johannstraße 8.**  
Die Expedition ist **Wochentags ununterbrochen**  
geöffnet von **früh 8 bis Abends 7 Uhr.**

**Filialen:**

Eda Riemann's Courtin. (Wilfred Gash),  
Universitätsstrasse 3 (Douloum).

David Eide,  
Katharinestr. 14. nord. und Rheinisch 2

Amtsblatt des Königl. Land- und Amtsgerichtes Leipzig,  
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

№ 136.

**Donnerstag** den 17. März 1898.

## 92. Zabragana

## Das „liberale Cartell“.

Während der Aufruf zur Sammlung vor Allen, die ihn billigten, ohne jede Ueberflüssigkeit und unter Hervorhebung seiner zunächst vorbereitenden Bestimmung aufgenommen worden, entließ die dargelegten mitgetheilte Antisammelngeführung den freigesunden Mundinstrumente schmelternde Jubelfansaren. Ein Berliner Blatt sieht die Kundgebung als eine Vorfahrt des Erfolges an — „Unter diesem Zeichen wird man stehen“, schreibt es —, „an anderer sieht die Siegesarbeit überhaupt bereits an. Wenn die Freude nicht gekühlt ist, so wird sie bald genug der entgegengekehrten Stimmung Platz machen. Wir wünschen also, daß gegenüber dem ersten wissenschaftlichen Aufrufe gegebene freibleibende Beispiel zu folgen und dem Werth der einzelnen Unterschriften, die das zweite trägt, anzuweilen; es mag im Gegentheil ausdrücklich hervorzuheben werden, daß die Namen Vorig, Sedmann und H. E. hervorragenden Anbetrachten angehören. Das Festhalten nach der Natur der Geschäftsinteressen, der wirtschaftlichen Bedeutung und dem Religionsbekenntnisse der Unterschriften unterbleibt besser auch dann, wenn die Namen „aus ganz Deutschland“ vorgehen und aus über, die der untereinander des positiven Aufrufs übersteigende Zahl Schläge voraussetzen. Bei der bekannten Emfänglichkeit läßt sich ein Eins voraussehen. Und dennoch wird man es bei der Erklärung vom 14. März mit nicht weniger als dem ersten Anlaß eines Fortwärtigen Schenkens zu thun haben.“

Zunächst aus sachlichen Gründen. Der Aufus verhält, indem er das veraltete Jleb vom Conſumenten als erſtes Eteld und ganz in der alten Form abſtreift, jene Braſenbaſtigkei und Armſeligkei, die dem Freieum ſo ziemlich alle Berufsclaſſen eintreibe und in ihrer abſoluten Reere ſo viel zum Ertrauen ſtreuen Richtungen auf der entgegengeſetzten Seite beizutragen haben. Mit der abgebrannten Heſelre von der Lebensmittelvertheuerung.“ Iſt kein Geſchäft mehr zu machen, wenigſtens nicht für bürgerliche Parteien. Dann Arbeiter ſieht ſie heute mehr euerben, daß möglichſt billige Brod- und Fleiſchpreiſe für ihn wichtiger ſeien, als eine Handelspoliti, die ihm möglichſt hohe Löhne ſichert. Und auf die Forderung nach einer entgegengeſetzten Handelspoliti läuft es hinaus, wenn der Aufus „die Fortführung und den Ausbau der Handelspoliti der letzten Jahre“, alſo den wiethaftſchaften Capriceismus proclamiert, der nicht großmüthig genug im Verſehen und nicht beſcheiden genug im Reinen ſein konnte. Der Aufus geht bei ſeinen Schlagworten „Allgemeinheit“ und „Eingetigkeit“, gut mancherlei, von einer Gleichheit der Intereſſen aus. Eine ſolche Gleichheit, wenn ſie beſtünde, würde allerdings mit wenigſter Begli zum Linnen aller führen. Statt ihrer aber beſteht eine Verſchiedenheit der Intereſſen, die möglichſt in Einklang zu bringen ſind. Der erſte wiethaftſchaften Aufus, der den Ausgleich, den Frieden anſtrebt, iſt darum ein koſtbarer, während er meint, der Weber im Allgemeinen noch im Verſehen über die doch eine Anzahl enthaltenden berechtigten ungleichen Berufsclaſſenangehörigen der verſchiedenen Erwerbsgruppen ſetzerken, den wiethaftſchaften Krieg proclamiert und ſich auf das andere Ende derſelben Stufe ſetzt, auf der die Rönigsberger Rede des Herrn Dr. Palm ſteht. Mit ihrer wiethaftſchaften Auffaſſung, die ſogar mit den neuerdings

unter Führung von Liberalen aufgenommenen Bestrebungen der Berliner Kleinfauleute im Biederrecht steht, würde die Erklärung" nichts erreichen, auch wenn sie parteipolitisch eine Aenderung herbeiführen würde. Das ist aber ausgeschlossen. Die „Bess. Jg.“ schreibt zwar: „Die Streitzeit ist begraben, der lange erdichte Friede zwischen den freisinnigen Gruppen ist hergestellt“ und es will, rein verständig genommen, nach dem Herben des letzten Jahres gewiß etwas sagen, wenn die Namen der Herren Ridter und Hildebrand neben denen eines Ridter, Barth und Schrader stehen. Allein Niemand kann es ernstlich glauben, daß der „erboste Rind nach links“, den Ridter vor nunmehr fünf Jahren nach seinen eigenen Worten mit der Trennung von den ehemaligen Gesellschaftern und ihren jüngeren Gesinnungsgenossen that, nunmehr ungescholten gemacht werden sollte und könne. Was die feindlichen Truppen in der Erklärung jetzt aufmarschirt, das hat sie niemals getrennt. Wirthschaftspolitisch sind, als bei 1893 auseinandergegangen, die Ridter und Ridter ein Herz und eine Seele gewesen und bis auf den heutigen Tag geblieben. Die Differenzen waren einmal politische, und diese haben sich verschärft, namentlich seit der Einbringung des Flotten-Gesetzes, dann persönlicher, und die sind gerade in neuester Zeit so weit getrieben, daß die Herren Ridter und Ridter auch parlamentarisch sich gegenseitig als „Lust“ ansehen. Zum Ausdruck gekommen aber ist die Gegnerschaft regelmäßig bei Streitigkeiten um die Vertheilung von Wahlkreisen, also um den Punkt, in dem Friede betreten müßte, wenn die Erklärung die geringste praktische Bedeutung erhalten sollte. An einem solchen, die Wahlvorbereitungen überdauernden Frieden glauben wir aber nicht, weil die lateinische des Herrn Ridter unter dem Wahlaufsatz das Ergebnis einer ihm von den Ridter und Barth gemeinsam mit dem Schugverbande gegen agrarische Liebergriffe bedachten schweren Niederlage und der volksparteiende Führer nicht der Mann dazu ist, seinen bisher von eben herab bedandelten Gegnern den Stoß unter das cantinische Joch zu verleißen resp. ihn für ein politisch neutrales Ereigniß anzusehen. Wir fürchten, die Dede über der „begrabenen Streitzeit“ wird sich als Pfingstland erweisen. Wenn aber auch nicht, die Einigung — das hat Herr Ridter oft genug und mit Recht betont — kann höchstens in drei Viertel Dugend Wahlkreisen eine Bedeutung beanspruchen. Die meisten „den Rind nicht fett“, und so wird auch im besten Falle von der Meinen nichts Greifbares übrig bleiben.

Das Vorlesende war gefrieden, als eine besondere Erklärung des Herrn Richter aus darüber belehete, daß wir Zeitvergebung betreiben. Denn bei auf einen Punkt, der zu erwägen sein wird, sagt der selbstparteiliche Führer das selbe, nur mit etwas — härteren Worten. Man lese:

„Die erste Anregung zu obiger Erklärung ist von national-liberalen Zuhörern und Kaulleuten ausgegangen, welche münchener, streng handelspolitischen Überzeugungen im Gegensatz zu anderen Kundgebungen einen klaren Ausdruck vor der Öffentlichkeit zu geben. Angesichts der Herausforderungen auf der Gegenseite haben die Fraktionen der freikundigen Volkspartei am Sonntag beschloffen, die Erklärung, welche ich inhaltlich durchaus deckt mit dem bisherigen handelspolitischen Standpunkte der Partei, mit zu unterzeichnen. Die Erklärung berührt nur eine, allerdings wichtige Frage für die Wirtschaft. Darüber aber kommen für dieselben aus andere, nicht minder wichtige Fragen in Betracht. Die Gesamtheit aller solcher Fragen muß noch wie vor unangesehen bleiben und

die Kandidatur, auch in der wenigen Wahlkreise, wo, abgesehen von Jütlandsdänemark, die Kandidaten der freimüthigen Partei in Abzählung noch nicht aufgestellt sind, die solche Aufzählung sich nicht ganz bestimmt, die Wahlkreise wegen der letzteren nicht gegen die freimüthigen Sozialisten nach Schenkungen, kein Wahlinteresse zu erheben, und alle für die Partei bei der Rekrutierung maßgebenden Fragen zusammenfassen. Die Theilnahme an obiger Unterredung, einpöbeln, die Wahlpolitik, welche die freimüthige Sozialisten jederzeit selbst führt, befolgt hat. Die Partei lebt es nach wie vor ab, unter dem Sammelnamen gegen das Junkerthum in ein Wahlkampfmodell sich aufzulösen, welches unter verschiedenen, verlästlichen Banner eine gemischte, in sich halloste, deshalb nicht actionserfrächtige Gesellschaft zusammenfassen würde. Im Kampfe gegen das Junkerthum und für die Liberalismus nicht die freimüthige Sozialisten nach ihrer Größe und Wichtigkeit immer das Hauptcontingent und die eigentliche Kerntruppe zu stellen haben. Im Interesse des Geheimüberwindens nur es von Beginn der Wahlbewegung an unsere Aufgabe, die Partei überdies in sich zu zerlegen, kampflos zu machen und unter der Führung bestimmter Kandidaten zum Aufbruch für den Wahlkampf zu bringen. In dem Maße, wie man dieser Aufgabe ihrer Vollendung entgegengeht und die Doppelzungen für den Wahlkampf bestimmter hervorhebt, vollziehen sich mit der weiteren Ausbreitung an den Wahlkreisen in Interesse der eigenen Verwirklichung nach der einen oder anderen Seite Annäherungen, wie jedoch auch schon in dem im Februar vorigen Jahres vor der Öffentlichkeit geführten Schriftwechsel des geschäftsführenden Ausschusses mit der freimüthigen Vereinigung für die Zeit unmittelbar vor den Wahlen in Aussicht genommen war.

Die „Anzeigung“ freilich nationalliberaler Industrieller und Kaufleute in, politisch angesehen, eine Fabel, die was nützlich, wenigstens über einige der Unterzeichner ein kurzes Wort zu sagen. Es ist richtig, daß der unterzeichnete Commerzienrath Dr. Henneberg 1893 in 2 Berliner Wahlkreise als Candidat aufgestellt war und in diesem zu den größten Wahlkreifen des Reichstags zählten Bezirke 3000 Stimmen, sogar etwas darüber, auch sich vereinig hat. Von einer Initiative des Herrn Henneberg, so wird bestimmt berichtet, kann aber nicht die Rede sein; er ist mitgegangen. Die Persönlichkeit, die Herr Richter im Auge hat — die Nationalliberalen im Plural dürfen kein geistiges Eigentum sein —, ist der Geheim Commerzienrath Goldberger in Berlin, weiteren Kreisen bekannt als das am stärksten hervorgeratene Mitglied des Ausschusses der Reichsbaukommission zur Beschaffung geeigneten legten Berliner Gewerbe-Ausstellung. Dieser Herr liebt es, sich nationalliberal zu nennen, vermutlich weil er die Zugewinnigkeit zu dieser Partei für „seiner“ hält, als die zum Freizug, eine Bevorzugung, auf die man sich in diesem Falle nicht einbilden darf. Der Herr Geheimrath hat sich auch, wenn wir nicht sehr irren, schon sehr häufig um eine nationalliberale Candidatur bemüht, ohne jemals zur Bewerbung um ein Mandat dieser Partei zu dringen zu können. Zwölf Stunden vor der Veröffentlichung des Auftrages hätten wir: „Herr Goldberger beabsichtigt mit den Herren Jäger und Löwe aus Rücksicht dem ersten Anruf ein Paroli zu bieten.“ Was Richter meint, ist weiter nicht, als die Feststellung dieser Willkür, die bei der Geschäftigkeit und dem Geltungsbedürfnis des Herrn Goldberger ohne Weiteres glaubwürdig war. Herr Richter hat sich schon vor geraumer Zeit mit bestigem Verlaufs in Gegensatz zur nationalliberalen Partei gebracht, und Herr Jäger Löwe ist freisinnig. Man muß überdies beachten, daß der Nationalliberalismus in Berlin infolge seiner geringen

Stärke und seiner Zerstreuung ein sehr bedauerndes Dilemma trifft. Es giebt der Sehtausende von Nationalliberalen, die sich in dem einen oder dem anderen Wahlkreise politisch betheiligen könnten; das geschieht aber nicht, weil es noch an jeder Organisation, die diesen Namen verdienen sollte. Der Nationalliberalismus ist leider in der Reichspartei jeden politischen Einflusses beraubt — auch in der Gemeindevertretung —, und solche Umstände machen es unmöglich, wenn Männer als nationalliberal paßten, der in einer Organisation, die wirken kann und will, thätig emporzutreten vermögen.

lun auf die Erklärung des Herrn Richter zurückzukommen, so bedeutet sie ein rundes Nein zu mehr als einem gleichgültigen unüberwindlichen Schiffschilde. Die Begründung auf dem Schiffswechsel vom vorigen Februar, in dem die sässliche Abtheilung einer Vereinbarung mit der freisinnigen Vereinigung zum Austrude kam, die bodenständige Einschätzung der „Vollparthei“ als Kern des Freisinn fragen noch mehr als Reimenen wie „Rudelsmudel“ und „ballische Gesellschaft“. Das „Berl. Tagel.“ vergisst denn auch, statt der Freuden- thänen im gestrigen Morgenblatt, in der Abendausgabe bittere Säuren über die Art, mit der Herr Richter das Gewicht „seiner Unterthrift“ herabnimmt, einer Unterthrift, die er eben, wollte er sich den „Schmerbamben“ nicht zum offnem Feinde machen, einem mit dem feinen üblig übereingimmten- ten reichthümlichen Glanzbesenkenntnisse nicht verlegen dürfte. Richter hat eine ganz andere Sorge, die zu Herrn Barth- brüdt, nämlich die um das eigene Wabst. Er befürchtet, das Centrum werde in Hagen einen eigenen Candidaten aufstellen, und dann keine der Mann, bei dem der Mensch erst beim Parlamentarier anfängt, nicht in die Stichwahl, geschweige in den Reichstag. Darum läßt er die Unterzeichnung eines Auftritts für die Wittertermerden folgen und proclamirt seine vollkommene politische Freiheit, die ihm gestattet, auch weiter um die Wast und Gnade des Centrum zu werben.

## Deutsches Reich

\* Berlin, 16. März. Die Herikale „Königliche Volks-  
ztg.“ ist kürzlich dem aus Centrumsreisen laut gewordenen  
Verlangen nach Ausstellung von Präkandidaten im  
weitesten Umfange entgegengetreten und hat dasselbe empfohlen,  
durch Stimmenshaltung oder directe Unterstüßung ein  
„kleineres Uebel“ in den Reichstag zu bringen. Die  
„Conf. Corr.“ hatte es für wünschenswerth erklärt, daß  
jenseitig würde, welche Parteien beim vom dem Centrums-  
gründlich als „Uebel“ zu betrachten seien. Eine Antwort  
darauf giebt der „Bessälische Mexkur“, der sich darüber  
wie folgt äußert:

„Bei der nächsten Wahl kommt es darauf an, eine Castellanmehrheit zu verzeichnen. Wegen dieses Hauptzweckes muß alles Andere zurücktreten. Kann denn Jemand: Es kann ja nicht anders, wenn ich im ersten Wahlgange bei einer Zählkandidatenstimme: dann wenn es zur Stichwahl kommt, kann ich ja immer noch dem Castellanbilden, der mir vortheilhafter erscheint, meine Stimme geben.“ Diese Meinung stimmt aber nicht immer. Wenn z. B. in einem Kreise, wo die Kaitipolen nur eine beiderseits Widerbeide bilden, ein Sozialdemokrat, ein Nationalistischer und ein Progressiver in der Witterung treten, so bläst das Schicksal des Verbannten Nord-

**feuilleté.**

## Um die Erde.

Reisebriefe von Paul Lindenberg.

**Keywords:** *work, stress, coping, organizational commitment, organizational citizenship behavior*

XXIII.  
Chinesische Neujahr. — Wang Honglong ein  
Analefsect — Straßenbilder. — Am Hafen.  
— Englische Colonisation. — Auf dem Pic.  
Sonstige 22 Sonnet.

„Rang-Go! Potol!“ — Gratulire Dir zu Reichthum! — die ganze Gasse ist durchschritten aus diesen herrlichen Requiranten, welche, der so treffend eine charakteristische Seite des emporsteigenden Volkes zum Ausdruck bringt. Ueberall sieht man die begrüßende und beglückwünschende Gassen, welche die zusammengeballten Hände zur Gasse führen, um dann einen Mannern berrigelt plaudernd zusammen stehen zu bleiben. Welche Töne und Bimmel klingen von den Häusern her, große rote Glöckchensengel sitzen an den Thüren der meist geschlossenen Häuser, in einer der letzteren aber auf, so erhebt man den schön geschmückten und mit Blumen besetzten Gassenkranz mit dem Silbern des Wortes des Reichthums und des langen Lebens. Arzen brennen bei einem oder auch beiden zu Ehren, und man hat für die p. p. Gottfries ein gutes Frühstück servirt: gebratenes Braten, Bräse, Zuckerguss. Für die herrlichen Befahrer der Gassen mit gebrannten Mandeln und gewässen Nährkräften, in den reicheren Häusern gleiches Fest, in den ärmsten Schamkeit, Weinleber; drei Tage hindurch ist die Wirthschaft der Häuser geschlossen, eine Woche feiern die Handwerker und Arbeiter, während den ganzen Monat wird auf rothem Papier geschrieben, in der Stadt bei Nacht und Tag.

In ihren Schulen, wegen der Kälte matriten, oft mit beigefügtem Gewürzen erscheinen Chinesen-Männlein und Weiblein, und namentlich die Kinder sind reizend benutzungsreich. In ihren verführerischen feinen Röcken und Kleidern, mit dem von bunten Edelsteinen durchsetzten Körpern auf dem Kopf, von welchem sie den Ansehen der fortwährenden Jopis mit bunter Edelsteinen herunterhängt, sehen sie allerseits aus. Und Weib und Mann, Männlein wie Weibchen, hat in diesen Tagen nur eine Freude: das Abwischen von Feuerwerksfornen! Ganz Sonstigkeit (sich) gefahren sei heute nur noch aus einem einzigen Anstöß: das Festen. Das Festen und theilhaft und profitiert und profitiert und profitiert, als ob es einige Tausend Feuerwerke (sich) geben, ein einzelnes Kissen, in dem Stücken Feuer...

wie von Pelotonfeuer, Kanonenschläge donnern dahinscha, und es ist nur gut, daß unsere Sänfienträger, die uns durch diesen unglaublichen Winterwarr schleppen, keine Pferde, sondern chinesische Kulis sind, die ruhig weitertröten, wenn ihnen auch einige Schwärmer und Kröten in die besorgten Gräbe fliegen.

Als Hausfeuerwerk dienen die sogenannten Krader, die, gleich in ganzen Bädern abgebrannt, einen hellen Glanz verursachen, dann werden von dem im ersten und zweiten Stockwerk liegenden Betenden der Hüften lange, aus Feuerwerkskörpern bestehende Ketten herabgelassen, die, unten angezündet, nach oben hin glühend und sprühend absteigen, hier brechen sich mittelst Sonnen herum, da flammende Kaskaden auf, wori brechellos mitten aus dem Dunst wie im Bewußt-Krader. Befest mit rothem Papiersegen sind die Stroehen, die die Umhüllungen sämtlicher Feuerwerkskörpern roth sind, und die Stroehenarbeiter haben viel zu thun, um alles Papier aufzuwickeln und es in die Lüftung an den Häusern angedrückt Holzstücken einzeln aufzutropfen, ist es doch für die Chinesen ein großer Vorzug, bedrucktes Papier mit den Füßen zu treten — Confucius soll ja die Schrift erfunden haben und die Sachverständigen können in zufälliger Weise den Confucius enthalten! In der letzten Nacht war an Schulen wenig zu denken, so toll war der Lärm, den den Stroehen wie vom Hofen her, man stelle sich nur vor, doch von den 200 000 Chinesen, welche Hongkong (die Bezeichnung ist eigentlich falsch, denn die ganze Insel heißt Hongkong, die Stadt aber Victoria) bewohnen, sicher zwei Drittel ihrer Neugierde durch Verpuffen von Feuerwerk Ausdruck verliehen!

Ein prächtiger Sonnenlag heute, aber trotzdem wie fast! Gegen 10 Uhr nur 10 Grad Weenauer, und ungenügend der Winterkleider, die wir in den von Eingepackte direct hierher geschickten Koffern vorfinden, friert man mehrdeutlich. Wils laufen, laufen, laufen, und es ist ja genug Interessantes draussen zu schauen. Wie schon früher erwähnt, baut sich Hongkong vom Hafen aus terraessenförmig am Fuße des 560 Meter hohen Victoria-Peak auf; mit dem Hafen parallel fließt die Hauptverkehrsstraße, die Queen's Road, von der sich nach dem Hafen und nach dem Pic zu die Nebenstraßen abzweigen. Ununterbrochen reges Leben erfüllt diese Hauptverkehrsstraße, deren Häuser zum Gegenstände aufsteigen und deren obere Stockwerke zum Veranda emporragen, deren Gitter vielfach mit Topfpflanzen besetzt sind, während an den Häußecken mächtige chinesische Schilde und Plakate prangen, den bei Zauberpflanzen aber große, gelbe bunte Papier-Kompagnie herabhangen, die Abend erleuchtete werden.

Für Ordnung und möglichst Sauberheit ist auf den Straßen gesorgt. Die hohe Obrigkeit vertreten inbisherige Polizisten, fromme Leute, die sich in ihren dunkelbraunen Uniformen mit hohen

rothen Turbanen sehr gut annehmen und die erforderlichen Halls ganz energisch einrichten, weshalb denn auch vor ihnen die Conferenzträger und Rikschas-Männer einen gebührenden Respekt haben. Die Versammlungsbefugung geschieht wegen der bezüglichen Lage der Stadt fast ausschließlich mittelst der schon früher eingehend geschilderten Rikschas, jener Reiten, von einem Mann gezogenen Halbmondböden, und der Sänften, die von je zwei (manweilen auch vier) Kulis an langen, biegsamen Bambustäben getragen werden, so daß eine leichte schaukelnde Bewegung entsteht. Die Preise sind ungemein billig, ein Rikschas-Mann bekommt für die Stunde zwanzig, die beiden Conferenzträger erhalten für die gleiche Zeit zusammen vierzig Pfenninge.

Der germanen Querschnitt nach Paris, schon durch den neuen Osten und den regen Fremdenverkehr, eines Internationalen an; man sieht hier viel Europäer, noch mehr Jüdian, an ihren Paraden tanzend, dann auch Perser, Wschebanen, einzelne Alger, die Wschabian, aus die roten Uniformen der englischen Soldaten und blauen der Russen erlösen auch das farbige Durchschieber. Natürlich überwiegt das Deutsche in jeder Hinsicht, haben doch selbst die offenen europäischen Geschäfte dieselbe Angelegenheit, wie sich auch der grämte Kleinhandel in diesen Ländern befindet. Bezugs-Geschäften lassen sich in prächtig gepulsten, verflochtenen Säulen eintragen, blinde Bettler lassen sich mit einem Stode durch die Menge, kleine Wschabianer spielen mitten auf dem Damm sehr geschickte Federball oder lassen ihre Drachen fliegen, da kumpelt eine elegante Wschabian auf ihren „Eisenbügel“, sechs Centimeter lang, doch, und dort schläft eine gewöhnliche Frau ihre zwei Jungen auf dem Rücken; in den offenen Geräthen und den Theatern, aus welcher letzten oft schmerzhaftende Musik dringt, ist viel Spruch, Gemüthsänder, schloffen ihre Köpfe an langen Beschlüssen, Fruchtkrümer preisen und ihre Wschabian (von wunderbarem Geschmack) an und dort können wir einen Strauß der herrlichen Theatern, über prächtig an der Zeit, für zehn Pfennige erhalten.

Manz unvollständiges dänisches Leben aber findet man in den Høboengens, die schön und bunt sind, und die man, schon der höchsten Größe wegen, gern schnell durchsieht, um auf den höchsten des Wies oder unten am Oden bessere Lust zu schöpfen. Stundenlang vermag man diesem wechselvollen Hofnietriebe zusehauen, das sich innerlich des schönsten Landesherrlichen Rahmens abspielt. Der ganze Hofstand ist überdies noch dem dänischen Betrugswesen eingeweiht, der Saueri nicht in nicht von der schon fast Jahrhundertlang bekannten ad. sie vermitteln den Verkehr zwischen den nahen Königl. Höfen oder auch nur in Gefolge, die Rathen zu den Fremden, Gräbern, welche, weiter

brauchen im Hafenbassin liegen und welche nach Singapore, Ragatsi, Yeddoaka, Yermofo, Bangkok, Amra, Genoa, Schanghai, Korea u. s. bestimmt sind. Aus vielen der Schiffe dringen die Rauchwolken empor, die Dampfpeisen ertönen, Ankerketten rasselnd, chinesische Diakonen lassen die Segel auf, kleine Scham-  
 Rauchschiffe stellen durch die Wagen, von Matrosen bemannete Boote  
 stehen von den grauen englischen Kriegsschiffen ab, Dampf-  
 Schlangen durchsuchen die Bogen, Fährboote fahren hinunter  
 zum chinesischen Festlande, nach Kantonen, wo sich die Docks be-  
 finden und wo auch unsere großen Lloyd-Dampfer anlegen, und  
 über Allem der blaue Himmel mit der so goldig leuchtenden  
 Sonne.

Seit 1841 ist Hongkong englisch, damals war hier ein dänisches Fischerdorf, heute eine Stadt von über 200,000 Einwohnern, unter ihnen an 4000 Europäer (wie Wilschlag), die Stadt mit raschem Handel, der seinen Stau auf das gesammte Ost-Asien ausdehnt. Nun mag man über die Engländer denken wie man will, aber wo sie einmal die Hände zur Arbeit anlegen, da thun sie es tüchtig, sie schaffen planmäßig und gründlich und müssen aus einem Nichts etwas zu machen, ihre Colonien legen ihnen dabei Zeugnis ab: Ruhe und Ordnung, Sicherheit und Sauberkeit werden hergestellt, Handel und Wandel finden in jeder Weise Unterstützung, und die fremden Anwesenden unterliegen keinerlei Willkür, es geht durch das Ganze ein großer, lautmäandiger Zug. Aber dennoch wird auch für die Verschönerung der einzelnen Städte unendlich viel gethan und zusammengelesen diesem Betreuen geopfert, Millionen auf Millionen allein in Hongkong.

Der mehrfach angeführte Ort war früher ein Ober-Feistegel, abgetheilt, gänzlich demüthigt; heute umgeben ihn die prächtigen Rosenzangenwege, ausgehend von den unten befindlichen herrlichen Gartenanlagen mit Rosen und Palmen, mit Blumen- und Farnenwäldern wie mannigfachen Consernen, mit Candelarbäumen und Bambüsen; überall sind schöne Ausblicke angebracht, die Abgründe sind überbrückt und bequeme Wege führen zu den Höhen der beglückten Europäer, unter denen wir verhältnismäßig viele Deutsche finden. Je höher wir steigen, desto grafschaftiger wird das Bild auf den Höhen, hübscher zu dem Flecklande und hinab in eine rüchelge Alpennath, und dann, bei einer schroffen Wendung, hinunter auf das Meer mit seinen jagenden Wellenküsten. Man ist völlig hingeworfen von dem bewundern, so vieler Wunderwelt umfassenden Blicke, und man versteht die Tiefe vieler Europäer zu diesem Sitze, welches die sonlige Annäherung Italiens mit dem ergreifenden Blick der nördlichen Alpen verbindet, und welches zu einem der schönsten Pläze gehört auf unserer schönen Weltkarte.